

Sabine Dittrich

Tage der Wahrheit

Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich:

ISBN 978-3-86256-780-5

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Lektorat: Dr. Thomas Baumann

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagbilder: nevodka, OK-SANA, Binkski, alle Shutterstock.com

Porträtfoto der Autorin: © Christine Kemnitzer-Pettirsch,

Fotostudio R. Schwarzenbach/Hof

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

© 2017 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

ISBN 978-3-86256-081-3, Bestell-Nummer 590 081

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

n[®]

Sabine Dittrich

Tage der Wahrheit

ROMAN

n[®]

NEUFELD VERLAG

*Für Přemysl Pitter
und Olga Fierz*

ANNE LISCHKA ZOG DIE TÜR hinter sich zu. Ohne Licht zu machen, schlüpfte sie in die Nische zwischen Kopiergerät und dem Regal mit den Sandspielsachen. In der kleinen Abstellkammer roch es muffig. Durch das winzige Fenster fiel nur ein schmaler milchiger Lichtstrahl, auf dem man den Staub tanzen sehen konnte.

Sie hatte diesen Moment kommen sehen. Seit mehreren Wochen schon. Trotzdem war sie genauso wenig darauf vorbereitet, als wenn alles aus heiterem Himmel über sie hereingebrochen wäre. Auf die Begegnung mit Sven Kittel konnte sie sich nicht vorbereiten. Wie auch?

»Anne, Anne, wo bist du?«

Fröhliche Kinderstimmen, Getrappel draußen auf dem Flur. Offenbar hatte ihre Kollegin Renate die Kleinen auf die Suche nach ihr geschickt.

Atmen, dachte sie, ganz ruhig atmen. Da draußen ist nichts weiter als ein Mann, der seinen Nachwuchs anmelden will. Und du bist hier die Chefin.

Sie holte noch zweimal tief Luft, langsam ein – Pause – und aus, strich dann mit zitternden Fingern eine Haarsträhne aus der Stirn. Sie lauschte. Auf dem Gang waren näherkommende

Schritte zu hören. Die Tür flog auf und rumpelte gegen das Regal. Ben und Katinka stürmten herein, die beiden Vierjährigen.

»Ich hab dich defunden«, krächte Ben begeistert, »wir haben die Anne defunden.«

Gut, dass sich Ben und Katinka nicht darüber wunderten, was sie im Dunkel der Abstellkammer gemacht hatte. Die Kinder zogen sie am Arm auf den Flur, wo sich die ganze elfköpfige Rasselbande um sie herum versammelte.

»Ge-funden heißt das, Ben. Ge-funden. Was gibt es denn so Wichtiges, Kinder?« Sie erschrak über ihre eigene Stimme. Gepresst und viel zu hoch, um echte Überraschung auszudrücken. Sie war eine schlechte Schauspielerin.

Im Flur, ihnen gegenüber, stand ein Mann mit einem größeren dunkelhaarigen Buben an der linken und einem kleineren blondlockigen an der rechten Hand. Sven.

»Grüß dich, Anneli. Lang nicht gesehen.«

Auch mit Anfang Dreißig hatte er dieses jugenhafte Grinsen noch nicht abgelegt. Die blonden Haare waren deutlich weniger geworden. Genaugenommen war kaum noch etwas davon zu sehen, so kurz trug er sie jetzt. Sven sah aus wie der soeben einem Actionthriller entsprungene Held. Durchtrainiert, braungebrannt, lässig, selbstbewusst. Wie früher. Genau, wie es Anne befürchtet hatte.

Renate kam aus dem Gruppenraum in den Flur.

»Los, Kinder, kommt wieder rein. Vielleicht wollen die beiden Jungs ja mit euch spielen, so lange ihr Papa und Anne die Anmeldung machen?«

»Na, los, schaut mal, was es hier für tolle Spielsachen gibt.« Sven schob seine Söhne in Renates Richtung. Sie verschwanden mit der ganzen Horde im Zimmer.

Anne hatte immer noch nichts gesagt. Sie wandte sich zur Bürotür, schloss auf und ließ Sven an ihr vorbei eintreten. Dann ging sie um den Schreibtisch herum, setzte sich und zeigte auf den Besucherstuhl ihr gegenüber.

»Hallo, Sven. Du willst deine Jungs hier anmelden?«

»Ja, klar. Wir wohnen jetzt in Eichberg. Hast du doch sicher schon mitgekriegt?«

Natürlich, das hatte sie. Es zu leugnen, wäre eine zu offensichtliche Lüge. In diesem Dorf gab es keine Geheimnisse. Jedenfalls nicht darüber, dass ein Ex-Dorfbewohner nach etlichen Jahren wieder zurückkehrte, um im Haus der inzwischen verstorbenen Mutter zu wohnen. Anne öffnete die Schreibtischschublade und nahm ein Formular heraus.

»So, dann wollen wir mal.«

»He, Anneli, so einen kühlen Empfang habe ich wirklich nicht verdient, oder?«

»Was hast du denn erwartet? Dass ich dir um den Hals falle?«

»Na klar, mindestens. Jetzt mal ernsthaft: Können wir nicht wie normale Leute miteinander umgehen?«

»Ich muss mich erst daran gewöhnen, dass du wieder da bist. Du weißt ja: Ich bin ein wenig hysterisch.«

»Ach, Anneli! Vergiss das doch endlich, es war nicht so gemeint damals.«

»Doch, das war es. Du weißt das ganz genau.«

»Anneli, hör mal ... «, Sven langte über den Schreibtisch und fasste nach ihrer Hand. Sie wollte sich losreißen, aber er hielt sie nachdrücklich fest.

»Das ist damals dumm gelaufen mit uns, aber inzwischen sind zwölf lange Jahre vergangen. Bitte lass uns wieder gut miteinander sein.«

Sie sah ihm zum ersten Mal direkt ins Gesicht. Diese blaugrauen Augen. Früher hatte er es nicht lange ausgehalten,

wenn sie ihn so angesehen hatte. Doch heute hielt er ihrem Blick stand. Da war etwas Neues in seinem Gesichtsausdruck, eine ungewohnte Entschlossenheit. Diesmal war sie es, die die Augenlider senkte.

Anne schnaubte unwillig und versuchte noch einmal, ihre Hand aus Svens Griff zu winden. Jetzt ließ er sie los.

»Also gut, Sven, für den Anfang lass uns wie ganz normale Leute miteinander reden. Zuerst die Daten deiner Jungs.«

»Max Kittel, geboren 10.2.11, der Kleine heißt Luis, 30.8.12.«

»Allergien? Besonderheiten? Probleme, über die wir hier Bescheid wissen sollten?«

»Nicht, dass ich wüsste. In der letzten Kita gab es keine Probleme mit den beiden.«

»Okay. Gut zu wissen. Welche Betreuungszeiten möchtest du buchen? Es gibt zwei Möglichkeiten: vormittags zwischen sieben und dreizehn Uhr und ganztags zwischen sieben und siebzehn Uhr. Mittagessen kochen wir selber. Zusammen mit den Kindern – wir achten auf gesunde Ernährung.«

»Länger als bis siebzehn Uhr geht es bei euch nicht?«

»Nein, der Bedarf ist nicht da. Die meisten Kinder werden schon eher abgeholt. Wir haben ja nur elf im Kindergarten und zwei, die nach Schulende kommen. Wenn das ein Problem für euch ist, müsst ihr in der Stadt nach Plätzen schauen.«

Sven überlegte kurz.

»Wenn wir unsere Tochter nicht in den Schulhort geben, sondern auch zu dir, könnte sie die Jungs nachmittags mit nach Hause nehmen. Dann wären sie maximal zwei Stunden alleine, bis ich von der Arbeit komme. Das gilt aber nur für Tage, an denen Jutta Spätschicht hat. Falls sie den Job in der Klinik überhaupt bekommt. Sie ist gerade beim Vorstellungsgespräch.«

»Wie alt ist deine Tochter?«

»Sina wird – zwölf?«

»Natürlich, dumme Frage. Fünfte oder sechste Klasse?«

»Fünfte, Gymnasium. Keine Allergien, keine Besonderheiten.«

»Das genaue Geburtsdatum bitte.«

»18.6.2004.«

Anne trug alle Daten langsam und sorgfältig ein. Ihre Hand mit dem Stift zitterte. Also war Sina tatsächlich schon im Juni geboren worden. Dann schob sie den Bogen zu Sven hinüber.

»Den Rest bitte zusammen mit deiner Frau ausfüllen. Auf der Rückseite steht, was es kostet und wohin man die Beiträge überweisen soll. Die Impfbücher würde ich gerne mal sehen. Es reicht, wenn ihr sie mit dem Formular zusammen am ersten Tag mitbringt.«

»Geht es gleich ab morgen?«

»Natürlich.«

»Dann kommt Jutta früh mit den Jungs und mittags mit Sina her?«

»Gerne. Wäre gut, wenn sie bis 8 Uhr da sind. Wir fangen immer gemeinsam mit einem Morgenkreis an.«

Anne stand auf, auch Sven erhob sich langsam.

»Du bist nicht mehr bei der Bundeswehr?«

»Nein, ich arbeite jetzt wieder bei BMW Müller. Als Werkstattleiter. Hab' beim Bund die Meisterprüfung gemacht.«

»Klingt gut.«

»Ja. Na dann – danke, Anneli.«

»Bitte sag nicht mehr Anneli zu mir. Kein Mensch in Eichberg nennt mich noch so. Die alte Stracke ist gestorben und Anne Moosmann weggezogen.«

Anneli und Annemo waren Frau Strackes Erfindung, um die beiden Annes in ihrer Grundschulklasse auseinander zu halten.

Bevor Sven die Bürotür öffnete, drehte er sich unvermittelt noch einmal um. Er stand jetzt ganz nahe vor ihr. Gefährlich nahe.

»Für mich wirst du immer das Anneli bleiben. Nur dass du das weißt«, sagte er leise.

Sie spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg. Schnell drängte sie sich an Sven vorbei hinaus auf den Flur.

»Geh bitte schon mal rüber in die Gruppe. Ich komme gleich«, rief sie ihm über die Schulter zu.

Diesmal rettete sie sich nicht in den Abstellraum, sondern in die Mitarbeiter-Toilette. Sie drehte den Wasserhahn auf kalt, machte einige Papierhandtücher nass und drückte sie sich auf das Gesicht.

Gut, dass sie in der Arbeit nie Make-up trug, das wäre jetzt gehörig verschmiert. Nachdem die erfrischende Wirkung nachgelassen hatte, warf sie den nassen Papierklumpen in den Abfallkorb. Dann schaute sie in den Spiegel. Die Röte war bis auf zwei Stellen an den Wangen verschwunden. Sie zog den Zopfgummi von ihrem Pferdeschwanz, strich die Haare nach hinten und band sie wieder straff zusammen.

»Du bist Anneli!«, sagte sie entschlossen zu ihrem Spiegelbild, bevor sie sich auf den Weg in den Gruppenraum machte.

Renate und die Praktikantin sangen gerade mit den Kindern das neue Frühlingslied. Sie standen alle im Kreis und machten begeistert die dazugehörigen Bewegungen und Geräusche mit. Luis hatte offensichtlich großen Spaß daran, wie ein Frosch zu quaken oder wie eine Ziege zu meckern. Max stand mit gesenktem Blick still da. Vielleicht war er ja nur schüchtern.

Sven hatte sich mit dem Rücken zum Fenster gestellt, die Arme verschränkt. Sein Gesicht war im Gegenlicht nicht zu erkennen.

Nach der letzten Liedstrophe sagte er: »Max, Luis, jetzt gehen wir nach Hause und schauen mal, ob die Mama schon wieder da ist.«

»Nein, will dableiben«, quengelte Luis und setzte sich demonstrativ auf einen Stuhl.

Anne ging vor Luis in die Hocke. »Morgen darfst du wiederkommen und den ganzen Tag mit uns spielen. Weißt du, wir gehen auch alle bald nach Hause.«

Sven kam mit Luis' Jacke in der Hand zu ihnen. Max stand bereits fertig angezogen neben der Tür vor einem Lernposter mit Buchstaben und Tieren, das dort an der Wand hing.

Inzwischen betraten noch zwei andere Mütter den Raum, um ihre Kinder abzuholen. Daraufhin ließ sich auch Luis widerstandslos in die Jacke helfen und fasste nach der Hand seines Vaters.

»Tschüss, bis zum nächsten Mal – Anne.«

Sie nickte Sven zu.

Spätestens in einer Stunde würden alle Kinder abgeholt sein. Dann war endlich Feierabend.

»Luis und Max kommen schon ab morgen? Ganztags?«, fragte Renate.

»Ja. Nachmittags kommt dann noch ihre Schwester. Sina. Fünfte Klasse.«

»Toll, drei Neue. Da wird der Lohmann Gift und Galle spucken«, lachte Renate und rieb sich die Hände.

Anne schmunzelte in sich hinein. Bürgermeister Lohmann mit seiner sauertöpfischen Miene. Er spekulierte schon seit längerem darauf, die Kita wegen Unterschreitung der Mindestzahl schließen zu können. *Diesen Klotz am Bein, der die Gemeindefinanzen unverhältnismäßig in den Abgrund zieht*, wie er regelmäßig betonte. Bisher waren ihre Arbeitsplätze

immer haarscharf gerettet worden. Renate hatte nicht mehr lange bis zur Rente. Aber für sie selbst war es nicht gerade eine lustige Vorstellung, sich einen anderen Arbeitsplatz suchen zu müssen.

»Renate, wenn du magst, kannst du schon gehen. Den Rest schaffe ich alleine.«

»Du bist ein Schatz. Ich muss heute noch in den Megakauf fahren. Hab nichts mehr zum Essen daheim, aber zwei hungerrige Männer. Also, mach's gut, bis morgen.«

Wenig später waren alle Kinder abgeholt und die Putzfrau eingetroffen. Endlich Feierabend.

Anne fuhr, so oft es ging, mit dem Fahrrad in die Arbeit. Ein großer Vorteil, wenn man den Arbeitsplatz am Wohnort hatte. Etliche Eichberger mussten jeden Tag weite Strecken zurücklegen. In die nächste Stadt waren es 21 Kilometer. Wer einen Facharzt brauchte, eine höhere Schule besuchen oder im Discounter einkaufen wollte, hatte keine andere Möglichkeit. Grund- und Regelschule, ein kleiner Nahkauf sowie eine Landarztpraxis befanden sich im nächsten Ort. Aber auch dorthin musste man acht Kilometer fahren. Der Linienverkehr war auf drei Verbindungen an Werktagen eingedampft worden. Eigentlich nutzten nur noch Schüler den Bus. In Eichberg leben ohne Auto? Schwierig.

Früher war hier alles anders, dachte sie, als sie die Hauptstraße mit den krummen Fachwerkhäusern entlangadelte. Im Schaufenster des Bäckerladens hingen jetzt normale Gardinen, davor stand eine Milchkanne mit angestaubten Sonnenblumen aus Kunststoff. Wie hatte sie diesen Laden geliebt! Dort roch es so lecker nach frischem Brot und je nachdem, vor welchem Regal man sich in dem kleinen Verkaufsraum befand, zusätzlich nach Waschpulver oder Sauerkraut. Sie hatte diese seltsa-

men Dülte noch in der Nase, auch wenn das Geschäft schon seit vielen Jahren geschlossen war. Den *Roten Ochsen* gegenüber gab es noch; ihre Metzgerei hatten die Wirtsleute aber schon längst aufgegeben und den Ladenraum vermietet. Dort brannte Licht. Ivi war noch da.

Anne bremste, stieg ab und lehnte das Fahrrad gegen die Hauswand. Ein neuer Haarschnitt war längst überfällig. Ihre Freundin kam gerade aus der Tür, das Licht war jetzt aus.

»Hallo, Anne, du hast Glück, dass du mich noch erwischst.«

»Ich will dich nicht lange aufhalten. Hast du morgen mal Zeit für mich? Da ist mein freier Nachmittag.«

»Nur schnell nachschneiden?«

»Nein, ich dachte eigentlich an eine komplette Runderneuerung.«

»Also, schneiden, Farbe, Fingernägel – das volle Programm?«

Ivi zog ihren Terminkalender aus der Handtasche. Er war in rotes Kuhfellimitat eingebunden.

»Um halb eins muss ich dem kompletten Clan vom Berglerhof die Harre schneiden. Komm doch einfach so kurz nach drei. Bis dahin bin ich auf jeden Fall wieder zurück. Endlich können wir uns mal wieder richtig ausquatschen.«

Ivi schloss die Salontür mit der knallroten Aufschrift »Ivones Lockenladen« ab. Anne fasste den Lenker ihres Fahrrades.

»Kommst du ein Stück mit?«, fragte ihre Freundin, »mein Auto steht an der Kirche. Vorhin hat der Bierlaster hier alle Parkmöglichkeiten blockiert.«

»Klar.« Sie schob ihr Fahrrad und lief neben Ivi her.

»Sven ist wieder da.«

»Ich weiß. Er war heute bei mir in der Kita.«

»Und?«

»Er hat seine Kinder angemeldet.«

»Hast du seine Frau schon gesehen?«

»Nein, nur die zwei Jungs.«

»Bin gespannt, was das für eine Tussi ist.«

»Ich nicht.«

»Das soll ich dir jetzt glauben?«

»Die Jungs sind jedenfalls putzig. Max, der ältere, ist ein ganz Stiller, Luis ein aufgeweckter Kerl. Der sieht Sven auch ziemlich ähnlich.«

»Du lenkst ab.«

Sie waren vor Ivis Auto angekommen.

»Morgen sag ich dir, wie sie aussieht, falls du ihr nicht sowieso über den Weg läufst, okay? Sie bringt die Kinder in die Kita.«

Ivis roter Fiat 500 stand direkt vor dem Pfarrhaustor. Hinter dem Wischerblatt klemmte ein Zettel. Sie nahm ihn ab und las vor:

»Bitte parken Sie ab morgen nicht hier vor dem Eingang. Wir haben Bauarbeiten. Vielen Dank für Ihr Verständnis. Die Unterschrift kann ich nicht lesen. Guck mal, Anne.«

»Pfarrer – irgendwas.«

»Weißt du nicht, wie der neue Pfarrer heißt?«

»Ich habe es vergessen. Heute Abend frag ich Opa Willi. Auch, was das mit der Baustelle soll. Er müsste es ja wissen.«

»Okay, dann bis morgen. Ich freu mich auf dich.« Ivi stieg in ihr Auto.

Anne schwang sich wieder auf das Rad und trat kräftig in die Pedale. Die Abenddämmerung hatte schon eingesetzt. Zeit, endlich nach Hause zu kommen.

Die letzten zweihundert Meter ging es steil bergauf. Sie schaltete in den ersten Gang, aber auch das nützte nichts. Keine Puste mehr. Über den Winter hatte sich ihre Kondition ver-

flüchtig. Also absteigen und schieben. Gott sei Dank kam hier auf der schmalen Allee nur selten ein Auto. Die Eichen am Straßenrand reckten ihre nackten schwarzen Äste gegen den samt-blauen Abendhimmel, der mit lila- und rosafarbenen Streifen durchwirkt war. Es duftete herrlich nach frisch gepflügter Erde. Sie ging einige Meter ganz langsam mit geschlossenen Augen.

Vor ihrem Elternhaus oben auf dem Berg machte die schnurgerade Straße eine Neunzig-Grad-Kurve. Wenn man weiterfuhr, erreichte man nach etwa zweihundert Metern nur noch einen Wanderparkplatz am Waldrand.

Das allein stehende Fachwerkhaus winkte ihr zu. Sie lächelte. Die Haustür lag genau in der Mitte und bildete mit den beiden von hellbraunen Läden eingerahmten Fenstern im ersten Stock ein Gesicht mit Mund und Augen. Der Lattenzaun war die Halskette, der Dachgiebel ein Hut. Als Kind hatte sie sich immer vorgestellt, dass das alte Haus mit den Augen zwinkern, lachen oder sein Gesicht trotzig verschließen konnte.

Noch bevor sie Opa Willi hinter der Hecke am Zaun stehen sah, stieg ihr der angenehme Duft seines Pfeifentabaks in die Nase. Er hielt ihr das Gartentor auf.

»Na, Mädels, schöner Abend heute. Wird langsam Frühling.«

»Ist dir nicht kalt – so ohne Jacke? Komm, wir gehen rein. Ich habe einen Bärenhunger.«

Sie stellte das Fahrrad in den Flur.

Opa Willi lachte und kam hinter ihr her. Er hatte sein blau-kariertes Flanellhemd bis zu den Ellenbogen hochgekrempt. Die graue Arbeitshose spannte ein wenig über seinem Bäuchlein. Er hätte sie auch ohne die breiten angeknöpften Hosenträger nicht verloren.

»Es gibt heute Bauernkäse. Trinken wir ein Bier dazu?«

Opa Willi hatte das Abendessen schon vorbereitet.

»Ich geh nur schnell mal hoch und wasche meine Hände. Du kannst das Bier schon eingießen. Bis gleich.« Sie nahm zwei Stufen auf einmal die alte ausgetretene Holzterappe hoch, welche vom Flur in ihre Wohnung im ersten Stock führte.

Opa Willi bereitete oft das Abendessen für sie beide vor. Es gab immer belegte Brote. Dazu im Sommer Tomaten, Gurken oder was sonst noch im Garten wuchs. Ein warmes Mittagessen hatte sie ja schon in der Kita gehabt. Opa ging jeden Tag in den *Roten Ochsen*. Der Wirt kochte mittags ein günstiges Tagesessen für seine Stammkunden: Handwerker und etliche meist alleinstehende Eichberger.

Anne schlüpfte in ihre kuscheligen rosa Plüschpantoffel, Ivis letztes Geburtstagsgeschenk, und eilte die Treppe hinunter in die Wohnküche.

Auf dem Esstisch lag schon die rotkarierte Decke, darauf zwei Holzbrettchen und Besteck, in der Mitte ein Teller mit kleinen weiß-gelblichen Bauernkäsen, von Zwiebelringen umgeben, außerdem Butter und das Brotbrett mit einem runden frischen Laib. Opa Willi saß auf seinem Stuhl und schenkte gerade das Bier in ihr Glas. Ihr lief das Wasser im Mund zusammen. Bauernkäse mit frischem Brot, lecker. Sie rutschte auf die lange Seite der Eckbank. Oma Hildes Platz an der Stirnseite blieb seit letztem Frühjahr leer.

Sie faltete die Hände. Opa Willi betete wie jeden Tag:

»Vater, segne diese Speise. Uns zur Kraft und dir zum Preise. Amen.«

Dann zog er das Brotbrett zu sich, machte andächtig drei Kreuzeszeichen über dem frischen Laib. Erst danach schnitt er einige Scheiben ab.

Sie nahm sich den Kanten, strich Butter darauf und biss hinein.

»Was gab es denn beim Wirt heute zum Mittagessen?«

»Pellkartoffeln mit Quark und Leinöl. Hinterher noch Kaffee und ein kleines Stück Streuselkuchen. Den hatten sie vom Sonntag übrig. War gut.«

Während der nächsten Minuten aßen sie in der Stille. Der Bauernkäse war genau richtig durchgezogen. Innen schön gelb, aber noch nicht überreif.

»Sven Kittel ist mit seiner Familie am Wochenende eingezogen.«

»Ich weiß. Er war heute bei mir. Wegen der Anmeldung.«

Opa Willi schaute kauend zu ihr herüber. Hoffentlich fing er jetzt nicht auch noch an, dieses Thema auszuwalzen. Sie kam ihm zuvor.

»Wie heißt eigentlich nochmal der neue Pfarrer? Ich habe es leider vergessen.«

»Martin von Stein.«

»Von Stein? Ist das ein echter Adliger?«

»Das musst du ihn am besten selbst fragen.«

«Und sag mal: Was gibt es denn im alten Pfarrhaus für Bauarbeiten? Ivi hatte einen Zettel am Auto, dass sie nicht mehr davor parken darf.«

»Sie soll sich nur nicht mehr ausgerechnet vor die Hofeinfahrt stellen. Pfarrer von Stein wird demnächst einziehen. Im Haus sind ein paar Renovierungen notwendig. Es stand ja viele Jahre leer.«

»Hat er eine Familie? Kinder?«

»Nein, er ist ledig.«

Also war vorerst keine Kundschaft für die Kita in Sicht.

»Ist das Pfarrhaus nicht ein bisschen groß für eine einzige Person?«

»Er wird nur im Dachgeschoss wohnen. Das sind drei kleine Zimmer.«

»Und unten bleibt es dann leer?«

»Nein.«

»Wird vermietet?«

»Sozusagen.«

»Ach Opa, lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen!«

»Mädel, mehr darf ich dir nicht verraten. Morgen oder übermorgen wirst du eine Einladung von Lohmann bekommen: nicht öffentliche Gemeinderatsitzung.«

»Warum bin ich dann dabei, wenn sie nicht öffentlich ist?«

»Es betrifft auch deinen Kindergarten. Bitte frag nicht weiter und sprich auch vorerst mit niemandem darüber. Die Eichberger Buschtrommeln sollten besser nicht mit wilden Spekulationen in Gang gesetzt werden.«

»Muss ich mir deshalb Sorgen machen?«

»Nein, im Gegenteil. Du wirst schon sehen. Übrigens kannst du bei der Sitzung gleich den neuen Pfarrer kennenlernen. Ist ein patentner Kerl.«

Immerhin hatte sie es geschafft, Opa Willi an diesem Abend von weiteren Fragen nach Sven Kittel abzulenken. In ihrem Kopf lief jedoch die ganze Zeit ein Hintergrundprogramm von Bildern und Erinnerungen ab.

Sie auf dem Rücksitz von Svens Motorrad, die Arme um seinen Bauch geschlungen, das Gesicht seitlich an seinen Rücken geschmiegt. Fahrtwind, der nach Heu duftete. Ihr geheimes Plätzchen, unten am Teich. Svens warme Hand auf ihrem Rücken unter dem Pullover. Näher, immer näher, bis es nicht mehr näher ging.

Wo war nur die Stopp-Taste?

Später kuschelte sie sich unter ihre Bettdecke und nahm das oberste Buch von dem Stapel auf ihrem Nachttisch. Lesen half ihr eigentlich immer, um abzuschalten. Sie vertiefte sich in

Work and Travel in Australien und Neuseeland. Verschwinden, einfach verschwinden. Mal eine Zeitlang ganz woanders leben und was anderes machen. Äpfel oder Weintrauben pflücken statt verklebte Kindermünder abwischen. Am besten einfach nur am Ende der Welt im warmen Sand sitzen und dem Meerresrauschen zuhören.

Sie war irgendwann in einen tiefen Schlaf hinübergeglitten. Das Licht ging um elf von selbst aus. Opa Willi hatte eine Zeitschaltuhr eingebaut, damit die Lampe nicht mehr die ganze Nacht brannte, wenn sie beim Lesen oder Musikhören einschlief.

Morgens saß Anne auf dem Bettrand. Das Buch lag aufgeschlagen auf dem Boden. Sie hob es auf und strich sorgfältig die zerknitterten Seiten glatt. Heute war so ein Tag, an dem sie sich am liebsten wieder unter die warme Decke verkriechen würde. Sie war spät dran.

»Los, raff dich endlich auf«, feuerte sie sich an. Schließlich gelang es ihr doch noch, pünktlich aus dem Haus zu gehen.

Drei Kinder standen schon um kurz vor sieben mit einer Oma vor dem Eingang. Ihre Mütter waren längst auf dem Weg in die Arbeit. Sie beneidete diese Frauen nicht. Die jonglierten jeden Tag Beruf, Haushalt und Kinder – das waren in Annes Augen echte Heldinnen des Alltags.

Der Vormittag verging erfreulich schnell. Um kurz nach drei saß sie auf einem Korbstuhl in Ivis Lockenladen.

»Willst du einen Cappuccino oder lieber Latte macchiato caramel?«

Ivi besaß seit neuestem eine Kapsel-Kaffeemaschine, mit der man allerlei Heißgetränke zaubern konnte.

»Eine Latte, bitte.«

»Nehm ich auch. Die schmeckt sündhaft gut. Wenn nur die Kapseln nicht so teuer wären. Überleg mal: eine Packung kostet 5,39 Euro. Um das nach allen Kosten zusätzlich übrig zu haben, muss ich zweimal Waschen und Legen machen. Oder drei Maschinenhaarschnitte.«

»Hast du schon mal überlegt, deine Preise ein wenig zu erhöhen?«

»Geht nicht. Dann verliere ich meine Hausbesuche an die *Rasende Schere*.« Das war eine mobile Friseurin aus dem Nachbarort, die keinen Salon betrieb und nur auf den Dörfern herumfuhr. Ernsthafte Konkurrenz für Ivi, wenn es mehr auf den Preis als auf die Frisur ankam.

»Also dann: hoch die Gläser. Auf uns.«

Sie nippten vorsichtig, die Latte war höllisch heiß.

»So, und jetzt erzähl mal. Ich bin Svens Angetrauter nämlich noch nicht persönlich begegnet und platze vor Neugier.«

»Sie heißt Jutta und spricht schwäbisch. Hört sich lustig an. Auch wenn sie hochdeutsch redet, klingt der Dialekt deutlich heraus. Ich finde sie auf den ersten Blick ganz sympathisch.«

»Wie sieht sie denn aus?«

»Dunkler Typ, schwarze, kurze Haare, Brille. Jeans, Pulli. Nicht besonders modisch. Sie ist größer als ich und ein wenig ... fülliger.«

»Also mit einem Satz: langweilig, aber nett.«

»Sie ist OP-Schwester. Momentan auf Abruf, wenn im Klinikum Personalengpass ist. Die haben ihr eine feste Stelle versprochen, irgendwann, wenn was frei wird.«

»Und wie geht es dir damit, Sven und Jutta im trauten Familienglück zu sehen, Anne?«

Sie konnte sich darauf verlassen, dass Ivi ihre Antwort verstehen und streng vertraulich behandeln würde.

»Gar nicht, Ivi. Irgendwie geht es mir – gar nicht.«

Anmerkungen der Autorin

DIE HAUPTPERSONEN DES ROMANS, IHRE Lebensgeschichten und die Handlung sind meiner Phantasie entsprungen, Eichberg könnte fast überall in Deutschland sein.

Was allerdings historischen Tatsachen entspricht, ist der Hintergrund um Přemysl Pitter und die »Aktion Schlösser«. In den Wirren der Nachkriegszeit 1945–1948 hat dieser tschechische Humanist zusammen mit der Schweizerin Olga Fierz und einem Team engagierter Mitarbeiter jüdische Kinder aus Konzentrationslagern, vor allem Theresienstadt, herausgeholt und sie auf vier dafür vom Staat requirierte Schlösser südlich von Prag gebracht, wo sie sich erholen und die Weichen für ihre Zukunft gestellt werden konnten. Als Pitter sah, wie mit den Sudetendeutschen in den tschechischen Internierungslagern umgegangen wurde, sorgte er dafür, dass er auch verwaiste und verlorengegangene deutsche Kinder auf den Schlössern unterbringen konnte. Durch diese mutige und beherzte Aktion wurden über 800 Kinder »gerettet«, davon etwas mehr als die Hälfte mit deutscher Nationalität.

Die liebevolle Fürsorge in den Schlössern half vielen traumatisierten Kindern, lebensfähige Erwachsene zu werden, die die christliche Botschaft von Nächstenliebe und Vergebung am eigenen Leib erfahren hatten und in die nächste Generation weitersäten. Von ihren beeindruckenden Erzählungen habe ich mich inspirieren lassen.

Falls Sie weiterlesen möchten ...

... HABE ICH EINE GUTE Nachricht für Sie: Přemysl Pitters Autobiografie *Unter dem Rad der Geschichte* (die Anne Lischka von Jael Winterstejn-Vesela bekommt und die sie schließlich auch Martin von Stein überreicht, bevor sie sich erstmal auf die Reise macht) ist ab März 2017 wieder erhältlich.

Ich bin dankbar, dass ich an dieser Neuauflage mitwirken durfte!

»Přemysl Pitter hat mir den Glauben an die Menschheit zurückgegeben.« **Jehuda Bacon**

»Přemysl Pitter ist ein Beispiel für Humanismus und Toleranz.«
Václav Havel

Přemysl Pitter
Unter dem Rad der Geschichte
Autobiografie
Neu bearbeitet von Sabine Dittrich
ISBN 978-3-86256-083-7
Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2017

Und falls Sie wissen möchten ...

... WIE JAEL WINTERSTEJN-VESELA UND ihr Mann Radek sich kennengelernt haben, darf ich Ihnen meinen Roman *Erben des Schweigens* empfehlen.

Wer bin ich wirklich? Woher komme ich? Diese Fragen brechen auf, als die selbstständige Grafikerin Jael Winterstejn bei einem Sommerspaziergang zufällig einen Grabstein mit ihrem eigenen Namen entdeckt.

Die Suche nach der Geschichte, die sich dahinter verbirgt, wird zu einer spannenden Reise in die Vergangenheit ihrer Familie. Plötzlich ist Jael ganz persönlich von Schuld und Vergebung, Rache und Versöhnung betroffen.

Jaels Nachforschungen führen sie zu Begegnungen in Prag und im ehemaligen Sudetenland. Dort trifft sie den sympathischen Tschechen Radek. Auch er scheint ein Erbe des Schweigens zu sein ...

Sabine Dittrich
Erben des Schweigens
Roman

ISBN 978-3-86256-042-4

E-Book: ISBN 978-3-86256-740-9

Neufeld Verlag Schwarzenfeld, 2. Auflage 2015

MEHR VON SABINE DITTRICH

NEUFELD VERLAG

n®

Im Schatten der Verschwörung

Liebe und Verrat in Zeiten der Reformation

Als Matthias Kerner auf der Suche nach dem Geheimnis seiner Herkunft nach Mühlhausen in Thüringen kommt, ahnt er nicht, was er damit auslöst. Der radikale Reformator Thomas Müntzer hatte die Stadt in den Bauernkrieg und in die Katastrophe geführt. Unter keinen Umständen darf bekannt werden, dass Kerner der verloren geglaubte Sohn des umstrittenen Revolutionärs ist.

Der junge Mann kommt einer Verschwörung auf die Spur, die nicht nur sein sich anbahnendes persönliches Glück gefährdet...

Eine packende Erzählung über Verrat und Rache; über Liebe, Freundschaft und Vergebung.

158 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-86256-062-2,

E-Book: ISBN 978-3-86256-764-5

Der **Neufeld Verlag** ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

**Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.

Folgen Sie uns auch auf www.facebook.com/NeufeldVerlag
und in unserem Blog unter www.neufeld-verlag.de/blog/!